Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1922

53 (22.2.1922) Unterhaltungs-Beilage

Visual Library

Karlsruher Tagblatt

Unterhaltungs-Beilage

Bilder aus Brasilien*).

Von **Klara Rudmann** (Bahia).

1. Bahia.

Was wußte ich früher von Bahia? Kaum mehr als den Namen. Daß es eine der ältesten Städte Brasiliens sei, ja, das wußte ich auch, und einmal hatte ich es irgendwo erwähnt gefunden mit dem Beinamen „die Kirchen- und Negerstadt"; das war mir in der Erinnerung geblieben. Sonst aber ist in meinem Bewußtsein hinter dem Namen Bahia eine Lücke, ein weißer Fleck, wie ihn die unerforschten Gegenden auf den Atlanten zeigen. Das hat mich früher nicht gestört; ich habe es nicht einmal gefühlt. Jetzt aber, da mich das Leben hierher verschlagen, wer weiß, für wie lange, empfinde ich ein fast schmerzhaftes Bedürfnis, diese leere Stelle auszufüllen. Mit offenen Augen schaue ich um mich, sobald um mich her das neue Land sich ausbreitet.

Da ist die Allerheiligenbucht; sie ist nach Süden offen, wie man sich immer wieder sagen muß, denn von Norden her sind wir doch gekommen über das weite Meer, und hinter den Wassern suchen wir die Heimat.

Hügel und mäßig hohe Berge umsäumen in weitem Bogen die Bucht; mehrere Inseln liegen darin; die größte, Itaparica, dehnt sich lang der Stadt gegenüber aus.

Und da ist die Stadt. An den Hügeln zur Rechten baut sie sich auf; ein buntes Häusergewirr, regellos und planlos, von unzähligen Kirchen und Klöstern überragt, die zum Teil wie schwere Festungen herabdrohen.

Was mir sofort auffällt, ist das Fehlen jeglicher Schornsteine. Freilich, man braucht sie nicht; ein Ofen ist hier ein ganz unbekanntes Ding; die Küchen aber sind fast durchweg vom Hause getrennt, und der schwache Holzrauch findet seinen Ausgang schon.

Am Hafeneingang wacht eine kleine Befestigung; sehr drohend und gefährlich sieht sie nicht aus; aber das kann ja täuschen. Dahinter, am Kai, liegen unzählige flache Segelboote, von kleinen unscheinbaren Dingern an bis zu stattlichen Fahrzeugen. Sie besorgen den Verkehr über die Bucht und die verschiedenen Flüsse hinauf. Für bessere Fahrgelegenheit sorgen einige kleine Dampfer, wenn sie nicht auf irgend einer Sandbank festliegen. Dazwischen finden sich eine Anzahl kleiner Motorboote, die mutig über die Bucht hinüber zu den Inseln kreuzen.

Am Hafen entlang stehen weiße, lange Lagerschuppen, und von hier sind wir mit ein paar Schritten in der Unterstadt, dem Geschäftsviertel. Die Straßen sind eng, aber immer noch breit genug, um die Hitze einzulassen; den Ausgang aber findet sie anscheinend nicht mehr, denn es ist hier immer drückend schwül, trotz des nahen Meeres. Die alten Portugiesen wußten, was sie taten, als sie hier die engen Gassen anlegten, die vor nicht zu langer Zeit den mehr großstädtischen Straßen weichen mußten.

Die hohen Häuser enthalten fast ausschließlich Geschäfte und Kontore. Man trifft wenig Läden mit schönen Auslagen; aber es ist immerhin fast alles zu erhalten, wonach auch ein europäisches Herz verlangen kann.

Der Verkehr ist hier recht lebhaft; ein gut Teil der Geschäfte wird auf der Straße abgeschlossen oder in den kleinen Cafés. Zwischen den weißen Herren drängen sich Farbige in allen Schattierungen und den mannigfaltigsten Kostümen. An den Häusern sitzen schwarze Frauen in bunten Röcken, weißen Blusen, farbigem Umschlagtuch und meist einer Art Turban und bieten Früchte und Süßigkeiten feil. Am Straßenrande warten eine ganze Reihe farbiger Schuhputzer auf ihre Kunden. In dem einen Stuhl sitzt ein Neger in zerrissenem Anzug; Strümpfe trägt er nicht, aber ein Paar hochfeine rote Saffianpantoffeln, und er schaut liebevoll zu, wie sie unter der Hand des Fleißigen immer verführerischer glänzen.

Schwarze, mit unglaublichen Lasten auf dem harten Schädel, winden sich geschickt durch das Gedränge der Autos und der Elektrischen. Wagen in unserem Sinne fehlen vollständig; nur vorsintflutliche Karossen auf zwei hohen Rädern, mit Maultieren oder Eseln bespannt, rasseln daher. Es ist ganz hübsch anzuhören, wie höflich die Treiber ihre Tiere anreden: „Bitte, mein Herr, willst du so freundlich sein, hier herumzubiegen. Kannst du denn nicht sehen, daß hier ein Auto kommt?" „Habe die Güte, Herr, und bleib stehen, wir müssen hier warten!" Weniger erfreulich ist es zu sehen, wie mit dieser Höflichkeit meist eine unsinnige Grausamkeit Hand in Hand geht. Auch Nichtmitgliedern des Tierschutzvereins zuckt es oft in den Gliedern, dem Peiniger die Peitsche zu entreißen und sie ihm selbst zu kosten zu geben.

An einem Ende der Unterstadt ist der ständige Markt, ein weites Gebäude mit halbhohen Mauern. Trotz dieser Ventilation herrscht in den engen Gängen zwischen den dichtgedrängten Buden eine fürchterliche Luft. Aber hier ist alles zu haben. Einheimische Früchte, mächtige, grüne, kernlose Apfelsinen, goldgelbe Bananen, große Ananas, Mangas, Saputis und viele andere, die uns in Deutschland nicht einmal dem Namen nach bekannt sind; kleine Kunstwerke, aus Horn geschnitzt, Lebensmittel aller Art, Schuhe, Kleider und Hüte, ausgestopfte Vögel, ja, eben alles. Es summt unter dem Dache wie von großen Bienenschwärmen; neugierige Fremde drängen sich zwischen den Schwarzen, die hier ihre Einkäufe besorgen. Stundenlang könnte man verweilen, ehe man alles betrachtet hätte, aber die Luft, die Luft. Auch draußen ist sie trotz der Wärme nicht paradiesisch und doch atmen wir hoch auf.

Dem Markt gegenüber ist der Elevator, ein Lift, der uns rasch in die Oberstadt befördert, wenn er nicht unterwegs stecken bleibt; was aber, zu seiner Ehre sei's gesagt, nicht jeden Tag vorkommt. Außer dem großen Lift ist da am andern Ende der Unterstadt noch ein kleiner, wackliger Aufzug und in der Mitte eine steile Zahnradbahn, um den lebhaften Verkehr zwischen unten und oben zu bewältigen.

Von der Plattform oben aus bietet sich ein prächtiger Blick über die Unterstadt, den Hafen und die weite Bucht. Rechts springt eine Landzunge weit ins Wasser vor, zur Linken dehnt sich die Stadt bis zu dem weißen, schlanken Leuchtturm.

Vor dem Elevator dehnt sich ein ziemlich großer Platz; die linke Seite wird von der großen Bibliothek begrenzt, die rechte vom Gouverneurspalast, die Vorderseite vom Rathaus. Die Gebäude sind groß und stattlich, aber nicht gerade von bemerkenswerter Schönheit; vor dem Gouverneurspalast bauen sich zum Meer hinab große Terrassen mit schönen Anlagen.

Ueber die Hauptstraßen der Oberstadt ist nichts zu sagen; sie könnten jeder europäischen Stadt angehören .

Der Blick in die engen Seitengassen — hinein wagt man sich nicht so leicht — geht in fremdes Gebiet. Dichtgedrängt stehen da kümmerliche Lehmhütten, mit Palmblättern gedeckt. Die Negerinnen sitzen davor, rösten Mais auf glühenden Holzkohlen, waschen oder durchforschen liebevoll den Urwald ihrer Sprößlinge nach jagdbarem Wild. Die Kinder sind fast sämtlich im Adams- oder Evakostüm; nur wenige gestatten sich den Luxus eines kurzen Hemdes.

Der Verkehr in der Oberstadt ist zumeist nicht allzu groß und bietet nichts Außerordentliches. Daß unter den Passanten die unzweifelhaft Weißen sogar selten sind, daran gewöhnt sich das Auge rasch; ebenso wie daran, daß neben den elegantesten Pariser Modekostümen die unglaublichsten Fetzen und Lumpen zu sehen sind.

Weithin dehnt sich die Stadt über das hügelige Gelände. Immer wieder öffnet sich ein Blick in steile, tiefe Täler, in denen es üppig grünt von Palmen, Bananen und anderen südlichen Fruchtbäumen.

Die elektrischen Straßenbahnen verbinden die eigentliche Stadt mit den zahlreichen Vororten, die zumeist auf einer Landzunge oder der Küste entlang liegen.

Wenn schwere Wolken über die Stadt am Meer ziehen, und der Regen endlos herniedergießt, erscheint alles häßlich grau und verwaschen. Die strahlende Sonne, der tiefblaue Himmel und das leuchtende Meer aber werfen einen schimmernden Glanz auf die Kirchen- und Negerstadt.

Dann ist es gut, hindurchzuwandern und zu sinnen und zu träumen in der lachenden Schönheit.

*) Vergleiche „Karlsruher Tagblatt" vom 1. und 2. Dezember 1921.

Geschichte eines Soldaten.

Mitgeteilt aus den Papieren eines 1808 geborenen und 1898 gestorbenen Rußheimer Einwohners von **Otto Weiner.**

Eine ganz neue politische und noch nie erhörte wahre Geschichte eines Soldaten in Berlin, welcher sich unterstanden, in der Kirche während der Predigt Karten zu spielen, dessen Erfolg mit größter Verwunderung zu lesen ist.

Das Regiment machte Kirchenparade an einem Sonntag; ein Soldat setzt sich beim Eingang mitten in die Kirche und indem man vermeint, er nehme ein Gesangbuch, so holet er ein Spiel Karten aus seiner Tasche, und der Adjudant und sein Feldwebel, so da standen, sahen ihm zu. Der Feldwebel, voller Bosheit, befiehlt ihm, er solle sein Spiel Karten in die Tasche stecken und solches hinfüro nicht wieder tun; der Soldat sagte seinem Feldwebel nichts und verantwortete sich auch nicht, sondern er betrachtet sein Spiel beständig. Unterdessen war die Kirche aus, und der Feldwebel wartet vor der Kirche auf den Soldaten und führt ihn zu seinem Major und verklagte ihn bei demselben um das, was er in der Kirche gesehen hatte. Der Major redet den Soldaten mit einer Gestalt an, fragte ihn: Wo kannst du dich unterstehen, in der Kirche Karten zu spielen; kannst du dich nicht verantworten, so mußt du Gassen laufen ohne einzige Gnade. Der Soldat sagt: Ich habe Ursache genug, wenn es mir erlaubt ist. Der Platz ist ein Heiligtum und ich habe alle Leute mit Frieden gelassen. Darauf der Major: Ich sehe es nicht wahr und verantworte dich nur besser, oder ich schicke dich sogleich in Arrest. Item zog der Soldat sein Spiel Karten aus der Tasche, zeigte sie dem Major und sagte: Sobald ich ein Aß sehe, das zeigt mir, daß ein Gott ist, der Himmel und Erde erschaffen hat, eine zweite zeigt mir, daß zwei Naturen in Christo sind, die göttliche und die menschliche. Eine dritte zeigt mir die drei Personen in der Gottheit, eine vierte die vier Evangelisten: Mathäus, Marcus, Lucas und Johannes. Eine fünfte zeigt mir die fünf Wunden Christi. Ein sechstes weist mir, daß Gott sechs Tage gearbeitet und den siebenten geruht hat, welches wir nicht tun, so doch ihm dienen sollen. Eine achte zeigt mir die acht, welche in der Arche das Leben erhalten, das ist Noah und sein Weib und jedes Söhne Weiber, eine neunte zeigt mir die Gesundheit, daß wir doch Gott danken für unsere Gesundheit. Eine zehnte endlich zeigt die zehn Gebote, so Gott Mose auf dem Berg Sinai gegeben. — Wie der Soldat alle Paß-Karten durchgegangen hatte, so nahm er den Kreuz-Bauer, legte ihn auf die Seite und sagte: Dieser ist nicht ehrlich, die andern drei sind Henkersknecht, so Christo, den Herrn, gegeißelt haben bei Pilato. Die vier Damen zeigen mir eine Maria und drei Jungfrauen, so zu dem Grabe gingen, Christo, den Herrn, zu suchen. Die vier Könige zeigen mir drei aus Morgenland kommen, zu verehren den vierten, so der größte unter ihnen ist, nämlich Christus. Sobald ich ein Kreuz sehe, das gebildet als das Kreuz, wo Christus, der Herr, gekreuzigt worden, so glaube ich, es wäre dasselbige. Die Schippen zeigen mir, daß die Nägel und die Dornenkrone Christo, dem Herrn, durch Mark und Bein gegangen. Das Herz sagt mir, daß Gott seine Kirche zum Gotteshaus habe bauen lassen. Die Ecksteine zeigen mir, daß die Kirchen viereckig sind und darum sind wir auch in der Welt zum Zeugen. Ich finde 365 Augen in der Karte, das sind die Tage im Jahr, ich finde 52 Brief in der Karte, das sind die Wochen im Jahr, und 12 Bilder, welches sind die Monate. Ich sage, daß mir ein Spiel Karten besser ist als ein Gesangbuch und kann mir meine Zeit besser vertreiben. Der Major fallt dem Soldaten in die Rede: Du sagst mir ja nichts von dem Kreuzbauer, welchen du auf die Seiten gelegt hast und gesagt, er wäre nicht ehrlich. Darauf der Soldat: Ich bitte Sie, mein Herr Major, wenn Sie mir versprechen, daß Sie mir keine Strafe geben lassen wollen. Der Major sagte hierauf: Sage her, mein Sohn, es soll dir nichts geschehen, und erwidert der Soldat: Der Kreuzbauer, welchen ich auf die Seite gelegt und gesagt, er wäre nicht ehrlich, das ist der Feldwebel, welcher hier steht und mich bei Ihnen verklagt hat. Der Major freute sich über den Verstand des Soldaten, zog seine Goldbürde aus der Tasche und schenkte ihm 6 Louisdors: Da, mein Sohn, trinke meine Gesundheit, du bist der allerpolitischste Windbeutel, so ich in meinem Leben gesehen habe. Ich kenne viele Leute, so in der Karte studiert haben, es ist ihnen aber unmöglich, zu finden, was du jetzo gesagt hast.

Humor.

Höheres Interesse. Ein Besucher der futuristischen Kunstausstellung erkundigt sich interessiert nach dem Schöpfer eines undefinierbaren Gemäldes. — „Ich selbst bin der Maler, mein Herr," erwidert ein Jüngling im wallenden Lockenhaar stolz. — „Sie selbst — sofo. Sagen Sie mir ganz offen: sehen Sie die Dinge wirklich so, wie Sie sie da auf Ihrem Bilde darstellen?" — „Aber gewiß!" — „Möchten Sie mich dann nicht bei Gelegenheit einmal besuchen? Ich interessiere mich lebhaft für Sie!" — „Aber gern mein Herr. Sie sind gewiß Kunstsammler?" — „Nein — Augenarzt."

Das Tempo. Herr Großkaufmann Stapelmoser will bei einem Hamburger Fabrikanten einen großen Posten Ware bestellen und meldet zu diesem Zweck ein Gespräch nach Hamburg an.

Als nach einer Viertelstunde die Verbindung noch nicht hergestellt ist, ruft Herr Stapelmoser ungeduldig in den Apparat:

„Aber, Fräulein, wie lange dauert denn das? Die Ware wird ja inzwischen teurer."

(„Zeitbilder.")

Zeitgemäß. Hausfrau (zur eintretenden Köchin): „Was Sie an Geschirr zerbrechen, das müssen Sie auch bezahlen!"

Köchin: „Sie haben wohl auch 'n Reparationsfimmel?" („Der Brummbär.")

Die Besuchskarte. Die Frau des Hauses liest auf einer Besuchskarte folgenden Aufdruck: Heinr. Schwingert, Vertret. von Graf Praschma, Königin von Saba, Osman Pascha usw.

„O," meint die Gattin zu ihrem Gemahl, „was hast Du heute für vornehmen Besuch gehabt? Das ist wohl ein diplomatischer Vertreter auswärtiger Mächte?"

„Ach nein," erwidert kühl der Gatte, „es war ein Zigarettenreisender. („Lustiges Blatt.")

Das Wichtigste. „Fritzchen, der Storch hat dir ein Brüderchen gebracht, willst du's einmal sehen?" — „Das Brüderchen nicht, aber den Storch!"

Auch eine Erbschaft. Der Hinterhuber und der Oberbräu waren Nachbarn, aber schon seit Jahren bittere Feinde. Nun wurde der Hinterhuber totkrank und sollte seinen Feinden verzeihen. Endlich ließ er sich erweichen und befahl, seinen Sohn zu rufen. Als dieser erschien, reichte er dem persönlich anwesenden Oberbräu die Hand und sagte, zugleich seinen Sohn scharf anschauend: „Gut, so will ich dir halt vergeben und verzeihen, aber, Bua — denk du dran!"

„Eulenspiegel."

Winterballade.

Von **P. A. Schmidt.**

In den kahlen Bäumen sitzen die Spatzen zusammengekauert!
Schnee auf der Erde, in der Luft, am Himmel!
So ist es schon wochenlang.
Die Straßen still, nur vom Fluß her tönt das helle Jauchzen der Kinder;
Ueber spiegelnde Fläche kreist ihr Gesang!
Die Alten sitzen daheim am Ofen und warten auf den Frühling!
Ob er noch kommt, für sie noch kommt?
Aber die Spatzen auf den Bäumen hoffen ja auch und liegen morgens
erfroren im Schnee — — —

Erinnerungen an Ad. Kußmaul.

(Zu seinem 100. Geburtstage.)

Von Dr. **Ludwig Wolff** (Karlsruhe).

Wir Straßburger Studenten sahen im Jahre 1888 nicht nur drei Herrscher auf dem deutschen Kaiserthrone, auch in einem kleineren, aber für uns Mediziner nicht minder wichtigen Reiche ging damals eine große Veränderung vor: Kußmaul trat von seiner akademischen Lehrtätigkeit zurück, um das Szepter der inneren Klinik seinem Nachfolger zu übergeben. Da war es denn eine Ehrenpflicht für die medizinische Welt in Straßburg, dem verehrten Lehrer und Altmeister der Medizin eine Abschiedsfeier zu geben.

Als wir morgens zur gewohnten Stunde den klinischen Hörsaal aufsuchten, war er bereits von unten bis oben besetzt von seinen Verehrern und früheren Schülern, darunter Bäumler von Freiburg. Der Moment ist mir noch in deutlicher Erinnerung, wie der Jubilar, gefolgt von seinen Assistenten, sichtlich erstaunt ob dieser hochansehnlichen Hörerschar, den Saal betrat, und unter nicht endenwollendem Getrampel freundlich lächelnd das guirlandengeschmückte Katheder bestieg. Bevor er die eigentliche Klinik begann, wollte er zur Feier des Tages etwas besonderes bieten, denn er sei nun einmal „von besonderem Schlag". So trug er uns einen kurzen Abriß seines ärztlichen Werdeganges vor: wie er zuerst als Landarzt tätig war, bis er infolge einer Lähmung seinen Beruf aufgeben mußte und erst nach langem Krankenlager sich zur akademischen Lehrtätigkeit entschloß. Seine interessanten Schilderungen, die von weisen Ermahnungen für die Jugend begleitet waren, besonders daß man auch in verzweifelter Lage die Flinte nicht ins Korn werfen dürfe, schloß er mit den Worten: „Halten Sie immer den Kopf hoch auf der Mensur des Lebens!"

Nach dem einleitenden Vortrag begann die eigentliche Klinik mit der obligaten Krankenvorstellung und auch der Praktikant, der an der Reihe war, wurde aufgerufen. Aber siehe da: er fehlte! Der nächste war ich. Da ich jedoch mit dieser Möglichkeit nicht gerechnet hatte, habe ich mich auch vorher nicht darum gekümmert, was für ein Fall vorgestellt werden würde, und ich bekam ein leises Herzklopfen, daß ich in dieser illustren Gesellschaft mein bescheidenes Licht leuchten lassen soll, denn ich stand erst im zweiten klinischen Semester, und die Schätze der Weisheit waren noch nicht mein! Bis ich mich aber in dem dichten Gedränge hindurch gearbeitet hatte, war mir alles Wissenswerte von Eingeweihten zugeflüstert worden, so daß ich in Ehren bestand.

Am Abend des denkwürdigen Tages hat ein Festkommers noch einmal die Mediziner vereinigt, der an Originalität seinesgleichen suchte. In ernster und heiterer Weise wurde der Erfinder der Magenpumpe gefeiert, und es ist mir noch ein Vers aus dem Festliede erinnerlich, der für ihn besonders charakteristisch war:

Nach Tremmer, Fehling und nach Moor
Macht man die Zuckerproben,
Das Fieber zeigt die Temperatur,
Das Vasurin Mikroben —
Herr Kußmaul deß entraten kann,
Er sieht's dem Kranken so schon an!

Aber bei allem Festjubel war doch ein Tröpfchen Wermut im Becher, da es ja das letztemal sein sollte, daß wir mit dem geliebten Lehrer zusammen waren. Und als er in seiner Dankrede sagte, „er wolle lieber gehen solange die Leute sagen, es ist schade, als es ist höchste Zeit, waren wir doch nicht überzeugt von der Dringlichkeit seines Vorhabens.

Sein Nachfolger hatte es nicht leicht, die Lücke auszufüllen; denn Kußmaul hatte sich die Herzen seiner Schüler erobert. Sein Vortrag war einfach und klar ohne den vielfach üblichen wissenschaftlichen Aufputz, seine Diagnosen berühmt ob ihrer Sicherheit. Er war in seinem Aeußeren wie in seiner ganzen Denkweise eine vornehme imponierende Persönlichkeit, und wenn er im schwarzen Gehrock mit seinen weißen Haaren den Hörsaal betrat, dachte wahrhaftig niemand daran, daß sein Vater als Knabe einst Kühe gehütet hatte! Gerne erzählte er von seinen Erlebnissen als Landarzt im Schwarzwald und er hat es durch diese kleinen ernsten und heiteren Geschichten verstanden, den Unterricht nicht nur unterhaltend, sondern auch anschaulich und unvergeßlich zu gestalten. So erzählte er anläßlich der Besprechung der Heilung gewisser Tuberkuloseformen, daß ihn einmal bei einem Ritt durch ein Schwarzwalddorf ein Bauer, dessen Tochter er an Tuberkulose behandelte, angehalten habe mit der Bitte, er möchte doch seine Tochter sezieren, wenn sie gestorben sei. Darauf habe er ihm kurz erwidert: „Darüber spricht man nicht, solange die Kranke lebt", und das Mädchen genaß wieder vollständig. Viel belacht wurde seinerzeit folgende Examengeschichte. Der Kandidat sollte einige Abführmittel nennen und zählte sie gewissenhaft auf vom Karlsbader Salz bis zum Aloë. „Gut", sagte Kußmaul, „aber eins haben Sie doch vergessen". „Ja, das Ricinusöl habe ich absichtlich weggelassen, denn der Herr Prof. Schmiedeberg hat kürzlich erwähnt, daß es bei Fröschen keine gute Wirkung zeige." Worauf Kußmaul erwiderte: „Sagen Sie dem Herrn Prof. Schmiedeberg, wenn seine Frösche auf Ricinusöl nicht reagieren, meine Patienten tun's!" Ein andermal konsultierte ihn ein reicher Fabrikant wegen seiner Dickleibigkeit. „Haben Sie eine Equipage?" fragte Kußmaul. „Gewiß, Herr Geh. Rat." „Nun, dann lassen Sie täglich Punkt 3 Uhr nachmittags vorspannen und heißen den Kutscher in sanftem Trapp anfahren; Sie selbst aber laufen zu Fuß hinterher genau 30 Schritt Abstand!"

Derartige Anekdoten ließen sich noch viele erzählen. Sie geben alle Zeugnis von seinem herrlichen Humor, seiner Menschenkenntnis und vor allem der Lebenserfahrung, die er sich im Verkehr mit Hoch und Nieder erworben hatte.

Er war an den europäischen Fürstenhöfen ebenso bekannt und gesucht, als in den Häusern der Armen, und seine Popularität im Elsaß hat zur Verbreitung des Deutschtums nicht wenig beigetragen.

Und wenn es auch leider gegenwärtig den Anschein hat, als wäre die deutsche Pionierarbeit jener Tage umsonst gewesen, so wollen wir gerade heute, eingedenk seiner Mahnung, „den Kopf hoch halten auf der Mensur des Lebens".

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Unerreicht Insekt

Pickel, Mitesser, Blüten verschwinden sehr schnell, wenn man abends den Schaum v. Zucker's Patent-Medizinal-Seife eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen u. mit Zucker's Creme nachstreichen. Großartige Wirkung, v. Tausenden bestätigt. In allen Apotheken, Drogerien, Parfümerie- u. Friseurgeschäften erhältlich.

Stirnnetze
40/40, einfach u. doppelt,
Stirnnetze, 50/50
Haubennetze
einfach und doppelt, groß und extragroß, **alle Farben,** auch grau u. weiß, nur echte Haare
reelle Preise
bei
H. Bieler
Friseurmeister für Haararbeiten
Kaiserstraße 223
zwischen Douglas- und Hirschstraße

Kartoffel
nur in Waggonladg. empf.
O. Schnabel, Neureut.

Städt. Freibank
Fleischabgabe
Donnerstag 9–10 Uhr
Nr. 1–200.
Samstag von 9–10 Uhr
Nr. 201 400

Farrenversteigerung.
Die Gemeinde **Langensteinbach** versteigert am **Donnerstag, 23. Februar,** nachm. 3 Uhr, einen **fetten Rindsfarren.**
Der Gemeinderat.

Stammholz-Versteigerung
Die Gemeinde Nußbaum, Amt Bretten, versteigert am **Freitag, den 24. Febr. 1922** aus ihrem Gemeindewald geg. Barzahlung:
57 Eichen I.–VI. Klasse,
33 Buchen I.–III. Kl.,
6 Elsbeer V. u. VI. Kl.,
4 Birken V. Klasse,
4 Maßholder VI. Kl.,
1 Aspe IV. Klasse,
214 Forlen I.–III. Kl.,
5 Ster eichen Nutzholz u.
6 Ster aspen Nutzholz.
Zusammenkunft vormittags 9 Uhr beim Rathaus. — Ausläge fertigt Waldhüter Gauß.
Bürgermeisteramt.
Bischoff.

Zwangs-Versteigerung.
Mittwoch, den 22. Februar d. J., nachm. 2 Uhr, werde ich in Karlsruhe im Pfandlokal Steinstraße 23 gegen bare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern:
65 Stück Tabakschneidemaschinen.
Versteigerung voraussichtlich bestimmt.
Karlsruhe, den 20. Februar 1922.
A. Haupt, Gerichtsvollzieher.

Der
Karlsruher Hausfrauenbund
ladet seine Mitglieder und Freunde zu einer **Besichtigung der Einrichtung des Städt. Milchamts,** Zähringerstr. 45, auf **Donnerstag, d. 23. Februar,** vorm. 11 Uhr, ein.
Die Besichtigung findet unter sachverständiger Leitung statt. Treffpunkt 3/4 11 Uhr vor dem Milchamt.

Steuerberatungen
Buch- und **Bilanz**-Prüfungen
Badische Treuhandgesellschaft m.b.H.
Karlsruhe, Ludwigspl. Villingen, Rietstr. 10
Tel. 4602. Tel. 304.

Für Hausbesitzer
Architekt **Josef Held,** Südendstraße 24
übernimmt
Mietberechnungen
Gutachten und Obergutachten in Mietangelegenheiten

Brennholz jeder Art, ab Lager und frei Keller liefert jederzeit prompt d. **Gemeinnützige Beschäftigungsstelle für Erwerbslose und Erwerbsbeschränkte.**
Büro u. Lager: **Durlacherallee 58** (Kaserne Gottesau) Telephon 5423.
Stadtbüro: **Zähringerstr. 100,** Zimmer Nr. 8.

Passbilder
gut und schnellstens
Atelier
Rausch & Pester
Karlsruhe
Erbprinzenstraße 3

Unterricht in
modern. Tänzen
Tanzlehrinstitut
H. Vollrath
Sofienstr. 23.

Unübertroffener **Einbau-Motor**
Bergsteiger „Velo"
für Touren und Geschäftsreisen.

Zu beziehen durch:
FRZ. ZERR, Karlsruhe i. B., Wilhelmstraße 63
Auto-, Motoren- und Fahrräder, mech. Werkstätte.
Besichtigung jederzeit.
Vollständiger Ersatz für schwerere und teuere Motoren.
Stundengeschwindigkeit: von Fußtempo bis 72 km.

Liederhalle Karlsruhe.
Kostümfest
Kirchweih im Weißen Rößel!
Rosenmontag, 27. Februar 1922, abends 8 Uhr, in den Sälen der **Festhalle.**
Eintrittspreise für den großen Saal: Mitglieder Mk. 3.–. Nichtmitglieder (tanzlustige Herren und durch Mitglieder eingeführte auswärtige Damen in beschränkter Anzahl Mk. 20.– in der Musikalienhandlung **Fritz Müller**) je einschl. Steuer und Einlaßgebühr. Zuschlag für den kleinen Saal Mk. 5.–, Platzkarten: untere Galerie Mk. 3.–, obere Galerie, Klappsitze, Mk. 5.–.
Mitgliedskarten sind beim Kartenkauf und beim Eintritt mit den Eintrittskarten vorzuzeigen.
Für Mitglieder Kartenverkauf **Freitag, den 24. Februar,** nachm. 2–4 Uhr, im Vereinsheim und an der Abendkasse.
Anzug: Ländl. Trachten, Sport- oder Sommerkleidung Frack verboten.

SCHLOSSHOTEL KARLSRUHE
AM HAUPTBAHNHOF

Vornehmstes Haus am Platze.
Fastnacht-Dienstag
28. Februar 1922, ab 7 1/2 Uhr
Bunter Abend
mit Ball
MITWIRKENDE:
Fanny Bourgeau
Hede Stechert
Paul Müller
vom hiesigen Landestheater
2 Ballorchester
Karten im Hotelbüro
Souper im Eintritt einbegriffen
Nur voraus bestellte Tische

Steuerberatungen
Buch- und Bilanz-Prüfungen
Finanzierungen
werden von Fachmann gewissenhaft erledigt. Angebote unter Schließfach 92. Karlsruhe.

Schirm-Reparaturen
aller Art werden schnell, fachmännisch u. billig ausgeführt bei
W. Kretschmar Nachfolger,
Karlsruhe. Hofschirmfabrik. Kaiserstr. 82 a.

Küchenfee.
Dauerbrenner
d. beste Sparkochofen
mit 1 u. 2 Kochstellen, stets heißes Wasser. Große Feuerung; Rost leicht auswechselbar. Billigster Ersatz für Gasheizung; wärmt d. Küche.
Nur zu haben bei
Otto Stoll, Kaiserplatz.
Alleinverkauf für Karlsruhe und Umgebung.

PLAKATE
liefert rasch und preiswert
C. F. Müllersche Hofbuchhandlg. m.b.H.

Konzerthaus.
Badische Lichtspiele
Mittwoch, den 22., Samstag, den 25., und Montag, den 27. Februar
nachm. 5 Uhr und abends 8 Uhr.
Mittwoch 8-Uhr-Vorst. ausverkauft.
5-Uhr-Spielplan:
Großeisenindustrie
Unfallverhütung und
Vom Heuberg.
8-Uhr-Spielplan:
Vorgenanntes und
Konsumgenossenschaft
(größtes Arbeiterunternehmen in Berlin)
und **Beiprogramm** (Scherzfilm)
mit Vorträgen.
Preise: I. Pl. Mk. 6.-, II. Pl. Mk. 5.-, III. Pl. Mk. 4.-.
Verkaufsstellen wie bekannt.
Aschermittwoch findet **keine** Vorführg. statt.

Circus Busch
Ausstellungshalle

Mittwoch nachmittag 4 Uhr
Fremden- und Familien Vorst.
Zu dieser Vorstellung hat jeder Erwachsene das Recht auf sein Billett
ein Kind frei
einzuführen.
Jedes weitere Kind bezahlt die Hälfte des Eintrittspreises.
Schüler zahlen Sitzplatz M. 3.—, Stehplatz M. 2.—. Wer seine Kinder lieb hat, führe sie in diese eigens arrangierte Vorstellung.
Mittwoch abend 8 Uhr
Außerordentliche Vorstellung
3. Tag der großen internationalen Ringkämpfe
Heute abend abermals 3 hochinteressante spannende Kämpfe.
Neger-Champion Bambula (Nordamerika) gegen Juchen Jerrisen, Champion von Belgien
Amateur-Weltmeister Ullrich Gemmel (Nürnberg) gegen Omelschenko, Champion von Finnland.
Wiederaufnahme-Entscheidungskampf: Seppi Mang, Meisterringer von Bayern gegen Bruno Weinert, Meisterringer von Mitteldeutschland.
Außerdem das neue Circus-Programm.
Vorverkauf Cigarrenhaus Meyle, Markt, und an der Circuskasse.

Kaffee Bauer
Heute Mittwoch, 8 1/4 Uhr abends
Großes
Sonder-Konzert
der verstärkten Kapelle.

RESIDENZ-Lichtspiele
Waldstraße 30 Telephon 5111
Spielplan
von Mittwoch, den 22., bis einschließl. Freitag, den 24. Februar 1922.
Die brennende Akrobatin
oder
Die Ehe der Hedda Olsen.
7 Akte von Helmut Ortmann.
„Aus dem Leben der Artisten".
In der Hauptrolle:
LEE PARRY
Aruth Wartan, Felix Hecht.
Cello-Vortrag von Frln. Herta Vollmair.
Chaplin bei der Feuerwehr
Eine Chaplinade in 2 Akten.
In der Hauptrolle:
CHARLIE CHAPLIN.
Nur in den Nachmittags-Vorstellungen:
Strandgut der Leidenschaft
Ein Filmdrama von der Wasserkante in 5 Akten.
In der Hauptrolle:
Heinrich Peer, Oskar Marion, Margarete Lanner.

Große
Karnevalsgesellschaft Durlach.
Fastnacht-Dienstag, den 28. Februar, abends 6 Uhr, in der „Festhalle" Durlach
Großer Kostümball
mit
Prämiierung

Damen-, Herren-, Gruppenpreise.
Eintrittskarten: Damen Mk. 10.—, Herren Mk. 15.— einschl. Steuer im Vorverkauf: Musikhaus Veitt u. Konfektionshaus Aug. Schindel in Durlach, Hauptstraße, und an der Abendkasse. Der Elferrat.

Badisches Landestheater.
Mittwoch, 22. Februar, 7–1/2 10 Uhr. Mk. 40.–
Th. Gem. B. V. B. Nr 1–100 u. 1651–1850
Die Entführung aus dem Serail.

Färberei Schmitt reinigt und färbt in sachgemäßer Ausführung. | Annahme-Stellen: **Kragen**-Wäscherei **SCHORPP.** Sämtliche Läden der

Herrn Collins Abenteuer.

Roman von Frank Heller.

(Copyright 1922 by Georg Müller in München.)

149 (Nachdruck verboten.)

Mr. Johnsons Augen betrachteten ihn mit wiedererwachtem Mißtrauen. Das war offenbar ein Landsmann von jener Sorte, die sich an Patrioten herandrängt, um sie zu begaunern.

„Ein bißchen," sagte er vorsichtig, „legt man ja schließlich zurück (Mr. Johnson hatte schon 8000 Kronen schwedischer Münze zurückgelegt), aber viel ist's nicht, mein lieber Herr."

Philipp merkte, wo der Schuh drückte und schlug sofort einen andern Ton an.

„Sie mißverstehen mich, Mr. Johnson, ich meine, Sie müssen doch im Sommer sehr viel Zeit haben."

„Na ja, das schon," gab Mr. Johnson zu, „zu tun hat eins nichts, den ganzen Tag, die ganze Woche, den ganzen Sommer, grade nur die Bäume zu gießen, das ist alles, denn die Herren sind doch nach Norway und Kanada gefahren. Oft und oft habe ich mir gedacht: jetzt gehst du auch abroad, fahr einmal nach Hause nach Schweden und besuch deine Leute in Dackemala . . ."

Philipp warf einen raschen Blick auf Mr. Johnson; in seinen wasserblauen Augen war eine wortlose Sehnsucht nach dem Lande zu lesen, in dem er das Licht der Welt erblickt hatte. Er reichte ihm rasch eine Zigarre aus seinem Futteral und sagte:

„Sind Sie heute abend frei, Mr. Johnson?"

„Na ja, das schon," gab Mr. Johnson zögernd zu, offenbar neue Tücken von seiten des unbekannten Herrn befürchtend.

„Dann kommen Sie doch mit mir nach Hause," sagte Philipp herzlich. „Essen Sie bei mir ein einfaches belegtes Brot mit Schnaps und trinken Sie ein Glas Punsch. Ich habe auch so manches liebe Jahr nicht mehr schwedisch gesprochen, Mr. Johnson, und ich kann Ihnen sagen, mir schmeckt's auch. Kommen Sie! Es ist gleich halb neun Uhr."

Mr. Johnson betrachtete den eleganten Herrn mit Augen, in denen die Worte belegtes Brot, Schnaps, Punsch einen Funken entzündet hatten, aber aus denen gleichzeitig die angeborene Wachsamkeit den Fremden mit scharfen Scheinwerfern beleuchtete.

Ein kurzer Kampf spielte sich in seinem Innern ab, und sich mit dem Gedanken beruhigend, daß er keine Wertsachen bei sich trug, verbeugte er sich hölzern und sagte:

„Ich danke auch recht schön, das ist aber schon sehr liebenswürdig von dem Herrn! Aber ich bin ja nicht angezogen, so kann ich doch nicht kommen. Ein anderes Mal."

Der Instinkt, sich nötigen zu lassen, stirbt zuletzt von allen angeborenen Trieben; aber auch er erlag den kräftigen Axthieben von Philipps Ueberredungskunst, und artig nebeneinander rauchend, gingen die beiden Herren schweigend zum Hyde Park hinaus.

* * *

Zwei Tage später saß Mr. Johnson in einer milden Sommernacht auf dem Verdeck eines Dampfers, der von Harwich nach Esbjerg in Dänemark ging, und in seiner Tasche hatte er ein Billet nach Malmö. Und den Grund dafür wußte er selbst kaum.

In Gesellschaft des fremden Herrn hatte er den Hyde Park verlassen und war in einer Droschke zu ihm nach Hause gefahren. So fein, wie es dort war, hatte Mr. Johnson es noch nie gesehen, weder bei Mr. Smedley, noch bei einem seiner Herren. Der fremde Herr hatte ihm sein Haus gezeigt und seine Autos — er hatte zwei, ein blaues und ein grünes — und dann waren sie ins Rauchzimmer gegangen. Hatte Mr. Johnson schon gegessen? Nein, das hatte er nicht, nicht viel, beeilte er sich im Widerspruch mit der Wahrheit hinzuzufügen. Wollte er einen Whisky vor dem Speisen nehmen? Mr. Johnson wollte es. Sie tranken also einen Whisky im Rauchzimmer, während sie über Mr. Smedley sprachen, der eigentlich ein rechter Geizkragen war, und über seine Mieter. Mitten drinnen wurde gemeldet, daß serviert war, und sie gingen in einen feinen Speisesaal. Da war ein schwedischer „Smörgasbord" hergerichtet, mit Hummer und Anchovis, Fleischpasteten, Omeletten und Radieschen; da war gebratener Hering und geräucherter Hering in Lauchsauce und eingelegter Fettheering. Und dazu nahmen Mr. Johnson und der fremde Herr viererlei verschiedene Schnäpse, es war auch Aquavit und Ungebleichter da, und dann fragte der fremde Herr, ob sie nun eine richtige schwedische Hausmannskost essen wollten. Mr. Johnson, der ganz krank vor Sehnsucht nach Schweden war, sagte ja ja, und aß sich pumpsatt an braunen Bohnen und gebratenem Speck und gedünsteter Ochsenzunge und Kartoffelpüree und Pfannkuchen mit Marmelade und Obersschaum.

Als er nicht mehr essen konnte, und sein Bier ausgetrunken und den Wein abgelehnt hatte, gingen sie wieder ins Rauchzimmer, und da stand schon Kaffee mit Kognak und Punsch. Mr. Johnson wurde gebeten, auf dem Sofa Platz zu nehmen, was er nach vielem Zureden auch tat. Dann war es mit Kaffee und Punsch losgegangen, den Mr. Johnson seit vierzehn Jahren nicht mehr genossen hatte, und der ihm wie Manna vom Himmel schmeckte. Und dazu hatte man die feinsten Zigarren geraucht, während der fremde Herr zu plaudern anfing. Zuerst hatten sie über den „Strix" gesprochen, auf welches Blatt Mr. Johnson abonniert war, und hatten sich Anekdoten daraus erzählt, bis sie sich vor lauter Lachen nicht mehr rühren konnten, auch hatten sie so manches Glas in herzlichem Gedenken an Albert Engström, den größten unter den Smaländern, geleert. Dann hatte der Herr so allmählich weitergesprochen, von Dackemala — wie schön es jetzt da im Sommer sein mußte, der Himmel ist tiefblau über den Seen, die Sonne brennt glühend heiß auf die Pappdächer der Häuser, und es dampft aus den großen Mooren. Die Vesperglocke läutet vom Werk, es riecht nach braunen Bohnen und Kaffee aus den Hütten, und nach Harz von den Tannen, die in der Wärme schwitzen. Unten am See steht das Schilf dicht wie ein Wald in dem lauen Wasser, die Hechte springen, und wenn es dämmert, kommen die Barsche heraus. Ja, das ist ein Land! Die Stachelbeerbüsche stehen gelb von Beeren in den Gärten, die Kirschbäume blühen, und am Abend hört man an der Wegbiegung die Ziehharmonika.

So sprach der fremde Herr, der Punsch floß in Strömen, und Mr. Johnson nahm alles in seinem Herzen auf. Nach einiger Zeit war er so beschwipst und krank vor Sehnsucht nach der Heimat, daß er weinend von seinen alten Bekannten in Dackemala zu erzählen anfing. Und da hatte der fremde Herr mit dem wunderlichen Namen Pelotard gesagt: „Warum denn nicht? Warum denn nicht heimreisen? Nach Dackemala, mal seine Leute besuchen, und sie samt und sonders mit seinen englischen Kleidern und seinem guten Money verblüffen!"

(Fortsetzung folgt.)